

Die Scheu vor dem Abendmahl

Für die ursprünglich reformierte Autorin war der Gang zum Abendmahl mit einigen Hürden verbunden. Die Geschichte einer Annäherung.



© Andrea Otto

Ich bin in der reformierten Schweiz aufgewachsen. Dass man das Abendmahl nur so verstehen kann, wie Zwingli es tat, stand für mich außer Frage. Wie sollten Brot und Wein etwas anderes sein als symbolische Zeichen für Leib und Blut Jesu Christi. Und was sollte in den – seltenen – Abendmahlsgottesdiensten anderes geschehen, als dass man sich an den Opfertod Jesu erinnerte und im Gedenken an sein Leiden ein Stückchen Brot und einen Schluck Wein zu sich nahm? Man tat das eben, aber man konnte auch sehr gut darauf verzichten.

Als ich anfang, die Gottesdienste in der SELK zu besuchen, blieb mir das Abendmahl zunächst verwehrt. Ich gehörte ja nicht dazu. Mein trotziger Stolz wollte das so sehen. Vermutlich hätte mir der Pfarrer das Abendmahl nicht verweigert, wenn ich das Gespräch mit ihm gesucht hätte. Denn dass am Altar nur symbolhaft an Jesu Sterben erinnert wird, glaubte ich schon lange nicht mehr. Aber das sture Abseitsstehen war die bequeme

Möglichkeit, meiner Scheu vor dem Gang zum Altar nachzugeben. Ich traute mich nicht aufzustehen, nach vorne zu gehen, vor dem Altar zu knien. Ich war lieber Zuschauerin. Ich zögerte lange, mich dieser Intimität der Gottesbegegnung auszusetzen. Geheimnis des Glaubens: Es erschließt sich der Zuschauerin nicht. Alles gedankliche Durchdringen, alles theologische Wissen, alles liturgische Inszenieren erschließt dem verkopften Glauben nicht das geheimnisvolle Geschehen des Abendmahls. Das Zereden und Erklären kann im Gegenteil eher hinderlich sein. Erst indem ich es tue, komme ich ihm näher. Erst wenn ich hingehe, wird es für mich zu einer intimen Erfahrung, die tief geht. Erst wenn ich vor dem Altar knie, weiß ich, dass da mehr mit mir passiert, als Brot und Wein allein es vermöchten.

Nein, wer das Abendmahl nur so versteht, wie Zwingli das tat, der kann tatsächlich auch gut darauf verzichten. Wenn mich Gott selbst nicht leibhaftig im Abendmahl verändert, mir

jedes Mal neu die Kraft gibt, um nach einer verkorksten Woche wieder aufzustehen und weiterzugehen – welchen Sinn sollte das Abendmahl haben? Christus hat es nicht als reines „Erinnerungsmahl“ eingesetzt, er will mit Brot und Wein nicht einfach unserem Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Wo das historische Ereignis seiner Kreuzigung allein der Inhalt der Abendmahlsfeier bleibt, wird sie zum langweiligen, leeren Ritual. So habe ich es lange empfunden. Man war aufgerufen, des Leidens Jesu Christi zu gedenken. Also reihte man sich in die Schlange ein, ging nach vorne, nahm das gebrochene Brot entgegen, trank einen Schluck aus dem Kelch und ging wieder zurück in die Bank. Der Kopf gab sich mit der Erklärung zufrieden, das Herz blieb unberührt. Über den Sinn des Abendmahls wurde nicht diskutiert, höchstens über Hygienefragen oder darüber, wie oft im Jahr überhaupt ein Abendmahl angeboten werden sollte.

Nein, der alte Streit um das Verständnis des Abendmahls ist nicht ausgeräumt; er trennt die Kirchen nach wie vor. Man kann dem Abendmahl jedes Geheimnis absprechen, dann wird es zum hohlen Ritual. Man kann das Geheimnisvolle aber auch als Vorwand benutzen, um inhaltliche Denkarbeit zu umgehen. Man kann das Geheimnis zerreden oder es in einen liturgisch-feierlichen Nebel hüllen. Im Kern wird die Wirkung des Abendmahls ein Geheimnis bleiben. Aber wenn ich mich damit allein zufrieden gäbe, würde ich aus dem Zweifeln nicht mehr herauskommen.

Die theologischen Unterschiede in diesem Streit sind nicht belanglos geworden, nur weil sie heute niemanden mehr interessieren.

Als ich nach Deutschland kam, war es für mich lange befremdlich, dass eine evangelische Kirche heute noch auf Positionen beharrt, die doch scheinbar längst überwunden sind.

Die darauf besteht, dass es nicht egal ist, ob man nun einfach Brot und Wein isst und trinkt oder irgendwie auch noch Christi Leib und Blut darin verborgen sieht. Die auch nicht jedem Christen zugesteht, das Abendmahl zu verwalten. Und die nur zum Tisch des Herrn einlädt, wer das Abendmahl gemäß ihrem Bekenntnis versteht.

Die Befremdung wich allmählich einer Bewunderung. Meine Kirche, die SELK, kommt mir heute manchmal vor wie das Kind im Märchen von des Kaisers neuen Kleidern: Dort erklären alle Höflinge die angeblich unsichtbaren Kleider des Kaisers für besonders eindrucksvoll und gelungen. Erst ein Kind ruft ganz unbefangen: „Der ist ja nackt!“ Bei manchen theologischen Fragen läuft das ähnlich: Es wird ein Konsens konstruiert, dem dankbar alle zustimmen, zum Beispiel so: Gott allein lädt ein zum Abendmahl, also gibt es nichts, was uns trennt. Alle rufen: Was für ein schönes Kleid! Aber dieses Kleid ist eben nicht nur unsichtbar, es ist gar nicht vorhanden. Eine Kirche, die darauf hinweist, erntet damit nicht nur Anerkennung. Ich gebe zu, auch mir fällt es schwer, meinen Nichten zu erklären, warum ich das Abendmahl zwar für besonders wichtig halte, aber dann doch nicht daran teilnehmen, wenn ich in meiner alten Heimat zum Gottesdienst gehe oder hier in der Landeskirche zu Gast bin. Dann bin ich wieder Zuschauerin, aber nun mit echtem Bedauern darüber, dass die Kirchen nicht zur Einheit finden.

Mir hat – nach der anfänglichen Scheu – vor allem die Praxis geholfen, zu einem neuen Abendmahlsverständnis zu kommen. Als ich nach meinem Übertritt in die SELK im Ostergottesdienst zum ersten Mal mit nach vorne ging, war das für mich ein besonders berührender Moment. Jetzt gehörte ich endlich dazu. Das ist bis heute so geblieben: Auch und gerade weil ich nicht allein vor Gott knie, berührt mich das Abendmahl. Gott hat mich in diese Gemeinschaft gestellt. Ich habe mir das nicht ausgesucht. Aber es ist gut so. Ich verstehe, warum es in der SELK eine „Anmeldung“ zum Abendmahl

gibt, auch wenn sie ihren ursprünglichen Sinn verloren hat; ich kann nachvollziehen, wenn mancherorts die Befürchtung geäußert wird, das Abendmahl könnte durch zu häufigen Gebrauch seinen Status des Außergewöhnlichen, des Besonderen verlieren. Mich stört es, wenn das Nach-vorne-Gehen nicht einigermaßen geregelt ist und ich ständig darauf achten muss, wann ich „dran“ bin, und mich stört es auch, wenn Hostien gereicht werden, die am Gaumen kleben wie Papier.

Ich finde es schön, wenn das Abendmahl von Musik und Gesang begleitet ist und wenn die Sonne durch das Fenster scheint. Aber zu meinem eigenen Erstaunen sind solche Äußerlichkeiten immer unwichtiger geworden. Meine Scheu vor dem Abendmahl ist immer mehr der Freude gewichen darüber, dass ich daran teilhaben darf. Ja, heute gehe ich gern zum Altar und vertraue darauf, dass Gott hält, was er versprochen hat. Auch wenn ich das Geheimnis nicht ganz verstehe. Doris Michel-Schmidt

Interessante Einzelheiten zur Abendmahlsfeier

Unser Beitrag beschäftigt sich mit Einzelheiten der lutherischen Abendmahlsfeier, die häufig sehr selbstverständlich vollzogen werden, über deren tiefen Sinn aber selten nachgedacht wird.



© Hans-Jörg Voigt

Woher ich das weiß, weiß ich gar nicht mehr: Irgendwer muss es mir mal erzählt haben. Wenn ich im ICE von Hannover nach Berlin fahre, komme ich kurz vor meinem Ziel am Schloss Bellevue vorbei. Wenn die Fahne darauf weht, sei der Bundespräsident zu Hause, heißt es. Wenn sie nicht darauf weht, sei er nicht zu Hause. Beim Vorbereiten dieses Artikels aber erfahre ich, dass alles noch

viel komplizierter ist. Die Fahne wird nur eingeholt, wenn der Präsident in der Villa Hammerschmidt in Bonn oder in einem anderen Land seine Residenz aufschlägt. Und Fahne heißt das Ding schon gar nicht, sondern Standarte. Muss ich das alles wissen? Nö! Aber interessant sind solche Gebräuche schon. Ähnlich ist es mit etlichen Bräuchen um das heilige Abendmahl. Sie haben

sich entwickelt im Verlauf der Jahrhunderte. Vieles ist ausgesprochen „Sinn-voll“ im eigentlichen Wortsinn. Aber vieles wäre notfalls auch verzichtbar.

Abendmahlstücher

Beginnen wir zum Beispiel mit den Abendmahlstüchern. Das sogenannte Velum (lateinisch Schleier oder Decke) bedeckt die Abendmahlsgeräte. In vielen Kirchen wird unter das Velum auf Kelch und Patene (Teller) ein quadratischer in Leinen gehüllter Deckel gelegt, die Palla. Auf diese Weise entsteht ein kleines Zelt, das an die „Hütte Gottes bei den Menschen“ erinnern will, von der es in der Offenbarung des Johannes (21, 3) heißt: „und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein“.

Ich finde, dass dies ein sehr eindrücklicher Brauch ist, der die Realität des Sakraments unterstreicht: Gott selbst wohnt bei und in uns, indem er Leib und Blut seines Sohnes gibt. Allerdings hatte ich auf meinen gottesdienstlichen Wegen die Abendmahlstücher einmal vergessen. Wir haben trotzdem fröhlich Abendmahl gefeiert, so wie der Bundespräsident sein Schloss Bellevue garantiert auch betritt, wenn der Küster – pardon!, der Protokollchef die Standarte noch

nicht gehisst hat. Zwei weitere Tücher finden bei der Abendmahlsfeier Verwendung. Eines dieser Leinentücher wird länglich gefaltet und vor der Abendmahlsfeier über den Kelch gelegt, es heißt „Purifikatorium“ und dient zum „Purifizieren“, also zum Reinigen des Kelches. Es erinnert mich immer an die Windel, die der Engel den Hirten als „Zeichen“ nennt und ausdrücklich erwähnt: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen“ (Lukas 2, 12).

So ist die Windel wirklich eine Fahne, die unmissverständlich anzeigt, dass Gott ganz Mensch geworden ist und nicht nur scheinbar. Das „Purifikatorium“ über dem Kelch kann wie die Windel deutlich machen, dass zwischen der Krippe von Bethlehem und dem Altar in der Kirche kein nennenswerter theologischer Unterschied besteht, denn es ist derselbe Christus, der ganz real, wirklich und wesentlich in Brot und Wein „gewickelt“ ist.

Ob man solch ein Reinigungstuch notwendig braucht? Der Kelch sollte ja auf jeden Fall gereinigt werden zwischen den Abendmahlstischen und nach dem Abendmahl. Und eine Papier-Serviette dann einfach in den Müll zu werfen, würde ich niemals übers Herz bringen. Lieber wasche ich

die Tücher sorgsam mit der Hand aus. (So wie der Bundespräsident garantiert nur seine Fahne verwendet, und kaum irgendeine mit Zuckertüten drauf oder ganz in Weiß!)

Das andere Leinentuch nennt sich „Korporale“ von lateinisch „Korpus“/Körper.

Es ist von der Kirchenbank aus kaum zu sehen, da es mit seinen etwa 50 mal 50 Zentimetern flach unter dem Kelch und der Patene liegt. Der Name zeigt an, dass der „Körper“, also der Leib Christi, auf diesem Tuch liegt. Dieses Tuch beschreibt den Bereich, auf dem die Gaben Brot und Wein von einem ordinierten Pfarrer konsekriert werden, also mit dem Wort Gottes und durch das Wort Gottes gesegnet werden. Natürlich ist auch das Korporale notfalls verzichtbar, wenn man's zum Beispiel vergessen hat ...

Verschiedene Abendmahlsgeräte

Die Vorratsbehältnisse, die „Pyxis“, lateinisch für Büchse und die Kanne, stehen in der Regel auf der Seite und werden nicht mit gesegnet. In der Mitte stehen Teller und Kelch und werden mit den Einsetzungsworten Jesu konsekriert. Reichen die Gaben wider Erwarten nicht aus, so muss nachkonsekriert werden. Das heißt Brot und Wein werden nachgelegt oder nachgefüllt, und die Einsetzungsworte Jesu werden erneut gesprochen. Bei großen Kirchenfesten zum Beispiel kann man natürlich auch die Kanne und die Pyxis mit in die Mitte auf das Korporale rücken und mit konsekrieren.

Allerdings muss dann der Inhalt zum Schluss vollständig mit verzehrt werden. Luther hat allergrößten Wert darauf gelegt, dass die konsekrierten Gaben, Leib und Blut Christi, dann auch vollständig aufgebraucht werden, weil Christus gesagt hat: „Nehmt und esst!“ und „Nehmt und trinkt!“. Das genaue Befolgen der Worte Jesu lag ihm am Herzen, und von „Bewahrt es auf!“ oder von „Tut mit den Gaben so, als wäre nichts gewesen!“ hat Luther nichts in der Bibel gelesen. Muss man denn dies alles genauso handhaben? Die Antwort lautet an



© Hans-Jörg Voigt

dieser Stelle eindeutig: Ja!, denn hier ist nicht mehr von Gebräuchen die Rede, sondern vom Auftrag Jesu: „Solches tut zu meinem Gedächtnis!“ Hier reden wir nicht von der „Fahne des Bundespräsidenten“, sondern vom „Präsidenten“ selbst, und der ist entweder da oder nicht da, wenn wir uns schon mal Herrn Wulff als Vergleich für die Gegenwart Jesu Christi dienen lassen.

Abendmahls helfer

In einigen großen Gemeinden stellt sich die Frage, ob geeignete Frauen und Männer bei der Austeilung des Abendmahls dem Pfarrer helfen können. Dies kann tatsächlich erforderlich sein, um die Austeilung der Gaben zeitlich zu straffen, wenn sehr viele Kommunikanten erwartet werden.

Die Konsekration von Brot und Wein muss von einem Ordinierten vorgenommen werden. Bei der Austeilung aber können Gemeindeglieder helfen. Sinnvollerweise teilt zuerst der Pfarrer den Leib Christi aus, da er die Gemeinde am besten kennt und so die noch nicht zugelassenen Kinder segnen kann oder notfalls unbekannten Gästen wenigstens noch kurz die Frage stellen kann, ob sie getauft sind, bevor er ihnen das Sakrament zum „würdigen“ Empfang gibt.

Wer ist „würdig“?

Apropos „würdig“: Dieses Wort hat ein geistliches Unwesen in der Kirche geführt, das hier noch einen Absatz wert ist. „Man müsse irgendwie würdig zum Abendmahl gehen!“ Dieser Satz hat sich im kollektiven Unterbe-

wussten der Gemeinden erhalten, und „würdig“ wurde dann im moralischen Sinn verstanden, und wer sich schuldig fühlte, hielt sich für unwürdig. Wer sich mit unreinen Gedanken quälte, hielt sich für unwürdig. Das Gegenteil ist aber der Fall! Wer sich selbst für besonders würdig hält, ist eigentlich unwürdig. Wer denkt, dass er selbst seine Sünde schon irgendwie in den Griff bekommt, ist unwürdig.

Das Wort „unwürdig“ geht auf den Apostel Paulus zurück, der den Korinthern schreibt: „Wer nun unwürdig von dem Brot isst oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn.“ Dann heißt es weiter, dass der Mensch sich prüfen soll: „Denn wer so isst und trinkt, dass er den Leib des Herrn nicht achtet, der isst und trinkt sich selbst zum Gericht“ (1. Korinther 11, 27–29).

Also klare Ansage: Unwürdig zum Abendmahl ist ausschließlich jemand, der Leib und Blut Christi durch Unglauben missachtet oder leugnet.

Abendmahlszulassung

Diese hier zitierten Aussagen des Apostels Paulus sind der Grund dafür, dass nicht einfach jeder Gast von vornherein zum Abendmahl eingeladen ist. Denn die Ansage des Apostels Paulus, dass man durch Nichtachtung des Leibes und Blutes Christi das Sakrament zum Gericht (!) empfangen kann, bedingt auf der anderen Seite eine hohe geistliche Verantwortung des Pfarrers und Seelsorgers.

Eine Einladung etwa mit den Worten: „Wenn Christus einlädt, können wir niemanden ausschließen!“ klingt zwar sehr fromm und ist auch sehr bequem, wird aber der Verantwortung, die Paulus benennt, nicht gerecht. Die zentrale Voraussetzung für die Zulassung zum heiligen Abendmahl ist die heilige Taufe, da ein Mensch erst durch sie ein Glied am Leib Christi wird. Wenn Gäste sich bei mir in der Sakristei zum Abendmahl anmelden, frage ich sie außerdem, ob sie zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche gehören oder ob



© Andrea Otto

sie mit Luthers Kleinem Katechismus vom Abendmahl bekennen: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus ...“

Erfreulicherweise kommt es immer häufiger vor, dass Gäste an unseren Gottesdiensten teilnehmen, aber häufig wissen sie dann nichts von der Praxis der Abendmahlsanmeldung. Deshalb sollte im Vollzug des Abendmahls das Bekenntnis zu Leib und Blut Christi im Brot und Wein klar und eindeutig ausgesprochen und erkennbar werden.

Dass dann vom Altar selbst ein unbekannter Gast nicht zurückgewiesen wird, sondern wo möglich nach dem Gottesdienst das Gespräch gesucht wird, hat sich in der Praxis unserer Kirche herumgesprochen.

In jedem Fall gilt: „Wer sich fühlt beschwert im Herzen, wer empfindet seine Sünde und Gewissensschmerzen, sei getrost: hier wird gefunden, der in Eil machet heil die vergift'eten Wunden“ (ELKG 27, 8). Richtig, das ist ein Weihnachtslied mitten im Februar. Aber solche Art Weihnachten könnte ich alle Tage haben, wenigstens jeden Sonntag! Dass mir mein Heiland in der „Krippe“ von Brot und Wein geboren wird, um in den Stall meines Lebens einzuziehen, das kann ich nicht oft genug feiern.

Hans-Jörg Voigt

ANZEIGE

DIASPORAWERK
Mit Ihrer Hilfe können wir weiter helfen.

Postbank Dortmund
KTO 109 250 - 467
BLZ 440 100 46
www.diasporawerk-selk.com

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

-Gotteskasten- e. V.